



Aktiv im Alter?

Wie Ambient Assisted Living das Alltagsleben älterer und alter Menschen beeinflusst

Bewegungssensoren erfassen Daten, die einen „normalen“ Alltag abbilden sollen. Treten signifikante Abweichungen auf, werden Warnhinweise gesendet. Foto: Ute Grabowsky/photothek.net

Carolin Kollewe

Haushalte älterer und alter Menschen werden zunehmend mit Technologien des Ambient Assisted Living ausgestattet. Bewegungsmelder und Sensoren werden installiert, um das Leben älterer Menschen sicherer zu machen. Warum der Einsatz solcher Technik dennoch kritisch hinterfragt werden muss, erläutert unsere Autorin.

Technologien des Ambient Assisted Living (AAL) sollen dabei helfen, dass Menschen so lange wie möglich in ihrer Wohnung bleiben, dort selbstständig und selbstbestimmt leben können. Sensoren erfassen dazu eine Vielzahl von Daten über den Alltag der älteren Menschen. Um solche Datenmengen nutzen zu können, ist es unabdingbar, diese zu kategorisieren, das heißt sie zu sortieren und in ihrer Relevanz bewertbar zu machen. Denn nur so kann aus Daten eine für den Menschen verwertbare Information werden. AAL-

Systeme deklarieren zum Beispiel vom Sensor gemessene Bewegungen als „Aktivität“ und nicht messbare Bewegungen als „Inaktivität“. Kategorisierungen kommt eine große Bedeutung zu: Sie legen Menschen eine bestimmte Deutung nahe, die Handlungspraktiken nach sich zieht.

Deshalb sollte man aufmerksam fragen, welche Kategorien in AAL-Technologien eingeschrieben sind und damit das Handeln von Menschen beeinflussen (vgl. Akrich 1997). Im Folgenden wird „Aktivität/Inaktivität“ als zentrales Kategorienpaar im Bereich des Aktivitätsmonitorings in Privathaushalten in den Blick genommen. Es wird gefragt, wie die Kategorie „Aktivität“ in pflegewissenschaftlichen und gerontologischen Konzepten sowie im breiteren gesellschaftlichen Kontext eingebettet ist. Ein Beispiel soll verdeutlichen, wie sich Aktivitätsmonitoring auf die Alltagsgestaltung auswirken kann.

Sensorbasierte Hausnotrufe

Zwischen 2014 und 2016 wurde die Studie „TechnoCare: Die Rolle neuer assistiver Technologien in der Herstellung von Care für ältere und alte Menschen“ am Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg durchgeführt.¹ Dabei wurde die Einführung von zwei verschiedenen sensorbasierten Hausnotrufsystemen in die Haushalte älterer und alter Menschen am Beispiel ausgewählter sozialer Dienste untersucht.

Sensorbasierte Hausnotrufe ergänzen oder ersetzen aktuell die „klassischen“ Hausnotrufe, bei denen ein „Knopf“ betätigt werden muss, um Hilfe zu holen. Die neuen Entwicklungen sollen Veränderungen des Alltags beziehungsweise Notfälle ohne das Betätigen einer Taste erkennen. Dazu erfassen Bewegungssensoren Daten, die einen „normalen“ Alltag abbilden sollen – beispielsweise, ob die Wohnungstür geöffnet, die Mikrowelle angeschaltet wird oder sich jemand durch den Raum bewegt. Treten signifikante Abweichungen vom „Normalprofil“ auf, werden Warnhinweise gesendet – an eine Hausnotrufzentrale, an MitarbeiterInnen sozialer Dienste oder an Angehörige. Diese Personen sollen dann entsprechend eingreifen (ausführlicher siehe Kollewe 2017).

Für die Datenerhebung der qualitativen Studie „TechnoCare“ wurden einerseits teilnehmende Beobachtungen durchgeführt: während der Installation dieser Systeme und bei ihrer Nutzung in einer Hausnotrufzentrale. Andererseits wurden leitfadengestützte Interviews mit den älteren/alten Menschen selbst und soweit möglich mit den Angehörigen und MitarbeiterInnen beteiligter sozialer Dienste geführt.

Die Kategorie „Aktivität“

Grundlegend für das Aktivitätsmonitoring ist das Begriffspaar „Aktivität/Inaktivität“. Mit diesen Begrifflichkeiten werden die von den Sensoren erfassten Daten kategorisiert. Als „Aktivität“ werden bei den untersuchten sensorbasierten Hausnotrufsystemen in erster Linie Bewegungen des Menschen beziehungsweise von Dingen, wie etwa der Wohnungstür, gekennzeichnet. Mit „Inaktivität“ werden Situationen beschrieben, in denen die Sensoren – über eine zumeist zuvor eingestellte Toleranzzeit hinaus – keine Bewegungen in der Wohnung erkennen konn-

ten. Während „Aktivität“ von den untersuchten Systemen als positiv markiert wird, deklarieren sie „Inaktivität“ als negativ und heben diese besonders hervor (vgl. Kollewe 2017: 108f., 114).

„Aktivität“ ist in der Pflege auch aus bedürfnistheoretischen Ansätzen bekannt, wie etwa dem Konzept „Aktivitäten des täglichen Lebens“ (Juchli 1983). Zumindest sprachlich scheint eines der untersuchten Hausnotrufsysteme daran auch explizit anknüpfen zu wollen. Denn die Übersicht über die erfolgten „Sensor-Aktivierungen“ für Angehörige oder MitarbeiterInnen sozialer Dienste nennt sich „Das Portal für Aktivitäten des täglichen Lebens“ – auch wenn die dort aufgelisteten Aktivitäten nicht denen der bedürfnistheoretischen Ansätze entsprechen (vgl. Kollewe 2017: 113).

Aktiver alter Mensch als Ideal

Doch „Aktivität“ spielt nicht nur in pflegewissenschaftlichen Ansätzen eine wichtige Rolle, sondern auch in der gerontologischen Diskussion und in der Gesellschaft insgesamt. Stephen Katz hat sich in seinem Artikel „Busy Bodies“ (2000) ausführlich mit dem Konzept der „Aktivität“ und dessen wachsendem Einfluss in der Gerontologie seit den 1960er-Jahren beschäftigt. So betont die Aktivitätstheorie die Bedeutung von Aktivität für das höhere und hohe Lebensalter sowie das Wohlbefinden in dieser Lebensphase. Damit steht sie der Disengagement-Theorie entgegen, welche ältere und alte Menschen als sich von der Gesellschaft zurückziehend konzipiert.

Aktivität als wichtigen Bestandteil für ein gesundes und zufriedenes Leben im Alter betont auch das Konzept des „active ageing“, das 2002 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) entwickelt wurde und weiterhin eine wichtige Rolle in politischen und wissenschaftlichen Debatten spielt (WHO 2002). Der aktive alte Mensch, der möglichst selbstständig lebt sowie zu Gesellschaft und Wirtschaft beiträgt, gilt dabei als Ideal. Ansätze, welche die Ressourcen und Potenziale des Alters betonen, haben einen wichtigen Anteil daran, negativen Altersbildern etwas entgegenzusetzen. Zugleich besteht die Gefahr, durch eine starke Fokussierung auf das aktive Alter ältere und alte Menschen in erster Linie als solche darzustellen, die aktiviert werden müssen (vgl. van Dyk/Lessenich 2009).

Alter im Mabuse-Verlag



Christian Zippel,
Andreas Hoff (Hrsg.)

Älter werden – Älter sein Ein Ratgeber

512 Seiten, 29,95 Euro
ISBN 978-3-86321-345-9

Das Älterwerden und Ältersein wirft viele Fragen auf, scheinbar unlösbar. Die Herausgeber haben darum über viele Jahre Fragen gesammelt, die in Seniorenbüros und anderen Institutionen eingegangen sind. Daraus ist ein breit angelegter Ratgeber entstanden. Er sich sowohl an Seniorinnen und Senioren als auch an Personen, die ihre älter werdenden und alt gewordenen Angehörigen optimal unterstützen wollen.

www.mabuse-verlag.de

Aktiv zu sein ist aktuell nicht nur ein Ideal für die Lebensphase Alter, sondern auch für viele andere Menschen in der „Aktivgesellschaft“ (Lessenich 2003). Bewegung stellt sich dabei als eine wichtige Bedingung des flexiblen Kapitalismus dar und die Unterscheidung zwischen „den Beweglichen“ und „den Unbeweglichen“ ist zu einem Aspekt sozialer Differenzierung geworden (vgl. Lessenich 2013: 126, 139). Im aktivierenden Sozialstaat heißt es aktiv zu sein, um zur Gesellschaft beizutragen und dem Sozialstaat nicht zur Last zu fallen. Dabei ist jeder selbst für sich verantwortlich und muss durch eigene Aktivität zum persönlichen und gesellschaftlichen Wohl beitragen (vgl. ebd.: 121).

Im Aktivitätsmonitoring von sensorbasierten Hausnotrufsystemen ist dieser Dualismus von Aktivität/Inaktivität, der sowohl in wissenschaftlichen Konzepten als auch in politischen Debatten betont wird, eingeschrieben (vgl. Kollewe 2017: 116). Dabei wird durch die Technologie „Aktivität“ in einer spezifischen Art und Weise wahrnehmbar, mess- und quantifizierbar. „Aktivität“ als eine zentrale Kategorie unserer Gesellschaft schlägt sich somit auch in AAL-Technologien nieder (ebd.).

Kategorisierungen beeinflussen den Alltag

Doch wie beeinflussen solche Kategorisierungen von alltäglichen Tätigkeiten das Leben älterer und alter Menschen? Der Einfluss von Technik auf das Alltagsleben wird immer dann besonders deutlich, wenn es zu Störungen kommt (Hörning 2001: 96). Deshalb soll dies am Beispiel einer Frau, die sich von einem sensorbasierten Hausnotrufsystem belästigt fühlte,



verdeutlicht werden (ausführlicher Kollewe 2017: 117ff.). Die alte Dame wurde häufig in ihrer Mittagsruhe gestört, weil sie dabei länger im Bett lag, als es in ihrem „Normalprofil“ vorgesehen war. Regelmäßig rief die beteiligte Hausnotrufzentrale an und fragte, ob man ihr helfen könne. Um zu verhindern, dass die Zentrale sie so häufig kontaktierte, wurde das Profil der Dame, das im System hinterlegt war, verändert. Dies verbesserte jedoch die Situation nicht grundlegend. Denn die Dame, die sehr rüstig war und an vielen Freizeitangeboten teilnahm, litt in diesem sehr heißen Sommer unter Blutdruckschwankungen und legte sich deshalb oftmals hin, um einen Sturz zu verhindern. Diese Selbstfürsorge wurde jedoch von dem in der Technologie eingeschriebenen Konzept der „Aktivität“ und dem in der Technik integrierten Bild eines sehr regelmäßigen Lebensrhythmus im Alter durchkreuzt.

Nachdem die Veränderung des Profils nicht die erwünschte Ruhe erbracht hat-

te, überlegte die Dame, mit ihrer Ärztin zu sprechen, um ihre Blutdruck-Medikation zu verändern. So hoffte sie, „aktiver“ im Sinne des Hausnotrufsystems sein zu können und nicht mehr von der Hausnotrufzentrale kontaktiert zu werden. Darüber hinaus gewöhnte sie sich an, in ihrer Wohnung bestimmte Bewegungen auszuführen, damit von den Sensoren eine Aktivität erkannt wurde und sie sich selbst schließlich wieder ausruhen konnte. Man kann also sagen: Um ihre Ruhe zu haben, musste die Dame im Sinne des sensorbasierten Hausnotrufsystems „aktiv“ werden und sich in manchen Lebensgewohnheiten an das Aktivitätsmonitoring anpassen. So wurde sie von der Technik und den darin eingeschriebenen normativen Vorstellungen vom aktiven Alter und damit verbundenen Handlungsskripten aktiviert und diszipliniert (ebd.).

Das Beispiel zeigt: Neue Technologien des AAL bieten nicht nur die Möglichkeit, ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben zu verlängern, wie es häufig suggeriert wird. Sie standardisieren und disziplinieren auch das Leben im Alter (ebd.) und können das Leben älterer und alter Menschen ganz grundlegend beeinflussen. Deshalb gilt es in der Zukunft, die in solchen Technologien eingeschriebenen Altersbilder und Kategorien noch genauer zu analysieren, um diese dann auch kritisch diskutieren zu können. ■

1 Die Studie war Teil des Forschungsprojekts „Die Pflege der Dinge – Die Bedeutung von Objekten in Geschichte und gegenwärtiger Praxis der Pflege“ (siehe Artner et al. 2017), das mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung von Februar 2014 bis Ende Januar 2017 gefördert wurde (Förderkennzeichen 01U01317A). Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei der Autorin.

Literatur

- Akrich, M.: The De-Description of Technical Objects. In: Bijker, W.E./Law, J. (Hg.): *Shaping Technology/Building Society. Studies in Sociotechnical Change*. Cambridge/London, 2. Aufl. 1997, S. 205–224.
- Artner, L./Atzl, I. u. a. (Hg.): *Pflegedinge. Materialitäten in Pflege und Care*. Bielefeld 2017.
- Dyk, S. van/Lessenich, S.: „Junge Alte“: Vom Aufstieg und Wandel einer Sozialfigur. In: Dies. (Hg.): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*. Frankfurt/Main 2009, S. 11–48.
- Hörning, K. H.: *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*. Weilerswist 2001.
- Juchli, L.: *Krankenpflege. Praxis und Theorie der Gesundheitsförderung und Pflege Kranker*. Stuttgart/New York, 4. Aufl., 1983.
- Katz, S.: *Busy Bodies: Activity, Aging, and the Management of Everyday Life*. In: *Journal of Aging Studies*, 2000, 14.2, S. 135–152.
- Kollewe, C.: (In-)Aktivitäten des täglichen Lebens: Die Kategorisierung und Gestaltung des Alltags älterer und alter Menschen durch Technologien des Ambient Assisted Living. In: Artner, L./Atzl, I. u. a. (Hg.): *Pflegedinge – Materialitäten in Pflege und Care*. Bielefeld 2017, S. 87–121.
- Lessenich, S.: Der Arme in der Aktivgesellschaft. Zum sozialen Sinn des „Förderns und Forderns“. In: *WSI Mitteilungen*, 2003, 56.4, S. 214–220.
- Lessenich, S.: *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*. Bielefeld, 3., unv. Aufl. 2013.
- WHO (World Health Organisation): *Aktiv Altern. Rahmenbedingungen und Vorschläge für politisches Handeln*. Genf 2002.

Welche Technik müsste für Ihren Alltag noch erfunden werden?

„Der Aufräumomat mit zuschaltbarer Putzfunktion.“

Dr. Carolin Kollewe

geb. 1973, ist Ethnologin mit Arbeitsschwerpunkten in den Bereichen Alter/Pflege/Technik, Alter/Pflege/Migration und Alter(n) im interkulturellen Vergleich. Sie ist Leiterin des Research Centers an der Fakultät für Medizintechnik und Angewandte Sozialwissenschaften der FH Oberösterreich in Linz. carolin.kollewe@fh-linz.at

